

Was wollen Sie wissen?

Was ist gesundes Wohnen heute? Werden nicht inzwischen alle gesundheitsgefährdenden Materialien und Baustoffe per Gesetz verboten? Vier Aspekte werden in diesem Buch immer wiederkehren: Licht und Beleuchtung, Wärme, Luft und Belüftung sowie die Vermeidung von Schadstoffen und Risiken. Eigenes Verhalten steht im Blickpunkt. Präventives Verhalten in erster Linie: Denn wenn ich verhindern kann, dass gesundheitsschädliche Zustände eintreten, muss ich sie hinterher nicht beseitigen.

Was bedeutet heute eigentlich Wohn-gesundheit?

Ist die Abwesenheit von Umweltgiften schon gleichbedeutend mit gesundem Wohnen? Auf jeden Fall ist sie eine Voraussetzung dafür. Einerseits verlieren Probleme, die mittlerweile gelöst sind, und Gesundheitsrisiken, die vor 20 Jahren akut waren, in neueren Gebäuden an Bedeutung. Andererseits rücken neue Probleme in den Fokus: Fogging-Effekte

beispielsweise, das heißt Wände, die sich plötzlich schwarz färben, ohne dass im Verhalten des Wohnungsnutzers ein erkennbarer Grund dafür vorliegt (siehe Seiten 45 ff), werden erst seit etwa 20 Jahren beobachtet – ausschließlich in neu gebauten oder durchgreifend modernisierten Wohnungen. Müssen wir unser Wohnverhalten ändern?

Welche Probleme bringen dichte Gebäudehüllen?

Welche Folgen haben die neuesten energetischen Gebäudestandards auf die Wohngesundheit? Früher waren Fenster und Türen nie ganz dicht. Der entstehenden Luftzug half, mögliche Schadstoffbelastungen, etwa durch Formaldehyd, zu verdünnen. Welche Auswirkungen auf die Gesundheit aktive Lüftungsanla-

gen mit ihren Filtern und Rohrssystemen haben, ist noch nicht genug erforscht. Und: Dezentrale Lüftungstechnik schafft künstliche Zugänge durch eine grundsätzlich dichte Gebäudehülle. Machen wir also wieder undicht, was wir vorher abgedichtet haben? Hat das Auswirkungen auf die Energieeffizienz?

Wir haben eine aktive Lüftungsanlage mit einer Filteranlage. Dürfen wir jetzt die Fenster nicht mehr öffnen?

Gesundes Wohnen wird mehr und mehr – um einen Modebegriff zu gebrauchen – ganzheitlich empfunden. Wohnen wird erlebt. Zum Beispiel beim Lüften. Die hygienisch erforderliche Luftwechselrate lässt sich bestimmen. Physikalisch lässt sie sich berechnen und in einer Lüftungsanlage planen. Aber das Erlebnis, nach einer Familienfeier die Fenster weit

aufzureißen und einen Schwall Frischluft in den Raum einzulassen, gehört eben auch dazu. Die konventionelle Methode der „Stoßlüftung“ müsste deshalb eigentlich viel emotionaler als „Ergebnislüftung“ bezeichnet werden – und dieses Erlebnis bleibt auch mit einer Komfortlüftungsanlage selbstverständlich Bestandteil der Wohnqualität.

Und warum klagen so viele Mieter in ihren neuen oder frisch sanierten Wohnungen über Schimmelprobleme?

Nicht die neuen Standards sind verkehrt. Doch ihre Wechselwirkungen mit unseren überkommenen Verhaltensweisen werden oft nicht beachtet. Das betrifft vor allem so Elementares wie Heizen und Lüften: Wie oft? Wie lange? Auf welche Weise? Womit? (siehe auch Kapitel „Warum mögen wir keinen Schimmel?“ ab Seite 35). Diese Fragen sind nicht nur in der Heizperiode, vornehmlich im Winter,

von Bedeutung. Im Sommer kann es doch nicht schaden zu lüften, oder? Trifft bei den meisten Wohnungen zu. Allerdings werden wir feststellen, dass wir etwa im Keller umso mehr Feuchtigkeit eintragen, je unbedachter wir die Kellerräume im Sommer lüften. Schimmelbildung ist die Folge. Doch auch da kann ein cleveres Verhalten Verbesserungen bewirken.

Schaden die Emissionen aus Bauprodukten? Wie kann ich Risiken feststellen? Und wie werden Risiken bewertet?

Richt- und Grenzwerte für gesundheitsrelevante Belastungen verändern sich laufend. Das Buch ist kein Katalog aktueller Grenzwerte, wird aber auf Risiken aufmerksam machen – auch auf solche, deren Bewertung noch nicht abschließend getroffen ist. Für die eigenen Wohnräume werden aber in den meisten Fällen keine gesetzlichen Normen festge-

legt. Dennoch kann man sich im Interesse der eigenen Gesundheit an den hohen Standards orientieren, die aus arbeits- und umweltmedizinischer Sicht beispielsweise für Büro- oder Schulräume gelten. Warum sollten Sie sich zu Hause selbst freiwillig schlechter stellen als im Büro oder im Gewerbebetrieb mit gesetzlich festgelegten Grenzwerten?

Und vor allem: Was kann ich selber tun? Und was geschieht, wenn ich selber etwas tue?

Zunächst sollte man wissen, womit man es im Bestand zu tun hat. Und wenn ich etwas erneuere, kann ich durch die Auswahl der Bauprodukte mitbestimmen, was sich künftig in meiner Wohnung befindet. Das reicht von Farben bei der Renovierung bis zu Raumtextilien und Fußbodenbelägen. Es gibt allerdings Arbeiten im Bestand, die man besser zertifizierten Fachbetrieben überlassen sollte.

Insbesondere beim Umgang mit Baustoffen zweifelhaften Ursprungs, die im Bestand angetroffen werden, sollte man stutzig werden. Selbst erfahrene Heimwerker erkennen das Risiko manchmal nicht. Asbest beispielsweise ist nicht einfach erkennbar, wenn er sich in Klebern und Isolationsschichten verbirgt. Oft gibt das Alter des Bauteils einen Hinweis, dass Vorsicht geboten ist.

Wir sanieren gerade unsere alte Wohnung und fragen uns: Woraus besteht eigentlich die Spachtelmasse, die vor 40 Jahren in die Unebenheiten verfüllt wurde?

Das dramatischste Beispiel zu diesem Fragenkomplex: Asbest. Seit 1993 sind in Deutschland die Herstellung, das Inverkehrbringen (wie es in schönstem Amtsdeutsch heißt) und die Verwendung von Asbest und asbesthaltigen Produkten verboten. Schätzungen haben aber ergeben, dass sich etwa 80 Prozent der bis zum Verbot verbauten asbest-

haltigen Bauprodukte noch immer im Bestand befinden. Renovierungen oder Sanierungen sind also typische Gelegenheiten, ihnen wiederzubegegnen (siehe: „Sanieren – Alte Bekannte“). Das gilt auch für weitere alte Bekannte – von Azeton bis Xylol. In Klebern und Holzschutzmitteln, die seinerzeit verwendet wurden, können sie enthalten sein.